

Weiterbildung nach der Coronapandemie – fünf Trends

Forscher der Universität St. Gallen haben die Lage untersucht, ordnen die Angebote und identifizieren zukünftige Entwicklungen.



Die Coronapandemie hat zu einem Digitalisierungsschub in der Weiterbildung geführt. Doch wie nachhaltig wird die Entwicklung sein?

Während der Coronapandemie gerieten Anbieter von Bildungsangeboten stark unter Druck, insbesondere dort, wo Unterricht in Präsenz angeboten wurde. Die Branche war vielerorts nicht vorbereitet, Umsatzeinbußen waren die Folge. Andererseits löste die Situation auch einen Digitalisierungsschub aus. In der Folge etablierten sich neue Unterrichtsformen, die Online-Elemente und Präsenzunterricht in vielfältiger Weise kombinieren, wie Dr. Christoph Meier und Prof. Dr. Sabine Seufert in ihrer aktuell erschienenen Studie «Online, hybrid oder Blended Learning?» feststellen.

Online, hybrid oder Blended Learning?

Sogenannte «hybride» Veranstaltungen finden in physischer Präsenz statt, bieten aber die Möglichkeit, dass Teilnehmer online zugeschaltet werden. Im Gegensatz dazu verbindet «Blended Learning» Phasen der Präsenz für alle Lernenden mit reinen Online-Phasen, bei denen die Teilnehmer auf sich allein gestellt lernen.

Durch die Unterscheidung von online, hybrid oder Blended Learning können die Bedürfnisse der Lernenden besser berücksichtigt werden, etwa bezüglich Terminplanung oder Reisezeiten. Es können aber auch je nach Stoff und Lernziel passgenauere Unterrichtsformen

angeboten werden. So zeigt sich, dass etwa grundlegendes Wissen gut eigenständig mit digitalen Medien erarbeitet werden kann, während es in den Präsenzphasen gilt, die Potenziale von direkter Interaktion und sozialem Lernen zu nutzen.

Fünf Trends für die Zukunft

Die Erwachsenen- und Weiterbildung befindet sich weiterhin in einer Transformation. Für die Zukunft lassen sich fünf Trends identifizieren, so die Forschenden aus St. Gallen:

1. Weniger Präsenz-Veranstaltungen

Weniger Präsenz-Veranstaltungen, dafür aber mehr erweiterte Trainings mit medial unterstützten Vorbereitungs- und Transferphasen im Blended-Design.

2. Stärkere Flexibilisierung

Stärkere Flexibilisierung durch modulare, kleinformatische, arbeitsnahe bzw. arbeitsintegrierte sowie handlungsorientierte Bildungsangebote.

3. Stärkere Personalisierung

Stärkere Personalisierung insbesondere im Rahmen von längeren Entwicklungsprogrammen, beispielsweise durch Wahlmodule oder individualisierte Entwicklungsberichte (Portfolio-Arbeiten).

«Sogenannte «hybride» Veranstaltungen finden in physischer Präsenz statt, bieten aber die Möglichkeit, dass Teilnehmer online zugeschaltet werden. Im Gegensatz dazu verbindet «Blended Learning» Phasen der Präsenz für alle Lernenden mit reinen Online-Phasen, bei denen die Teilnehmer auf sich allein gestellt lernen.

4. Mehr hybride Lernangebote

Mehr hybride Lernangebote für höhere Flexibilität der Teilnehmenden, wie sie insbesondere an Hochschulen und in der Führungskräfteentwicklung zunehmend gefordert wird.

5. Mehr Online-Angebote

Mehr Online-Angebote ergänzend zum etablierten Portfolio, insbesondere zu fachlichen Themen sowie zu regulatorisch vorgeschriebenen Schulungen.

Zusammenfassend stellen Dr. Meier und Prof. Dr. Seufert fest, dass die Weiterbildung mit der zunehmenden Flexibilisierung der Arbeitswelt Schritt halten muss, sodass zukünftig «die Verknüpfung von Arbeiten und Lernen wieder stärker ins Blickfeld» rückt. Das ist nicht umsonst zu haben, sondern erfordert Investitionen für die Entwicklung von Infrastrukturen und Bildungsverantwortlichen. [DI](#)

Quelle: Universität St. Gallen

Gender und Medizin – ein Netzwerk der Schweizer Universitäten

Neue Plattform zur Stärkung der Gendermedizin in Ausbildung und Pflege.

Acht medizinische Fakultäten und eine Schule für Krankenpflege wollen das biologische und soziale Geschlecht in ihren Studiengängen stärker berücksichtigen und haben dazu eine digitale Plattform ins Leben gerufen. Lanciert wurde www.gems-platform.ch am 9. November.

Durch die Bündelung von Ressourcen habe das Projekt einen gemeinsamen Lehrplan für alle Schweizer Medizinischen Hochschulen geschaffen und das Thema in der Krankenpflege gestärkt, heisst es in einer Mitteilung der Universität Zürich.

Durch seinen «synergetischen Ansatz» und die Einbeziehung eines breiten Spektrums von Interessengruppen, darunter Studenten, Lehrende und Forschende, unterstützt das Projekt nach Einschätzung seiner Macher die Verwirklichung und den Fortschritt einer Kultur des Wandels an jeder Universität.

Das Projekt trage zur Verbesserung der medizinischen Versorgung, der «Transformation von schädlichen Stereotypen und Normen» sowie zur Stärkung der sozialen Gerechtigkeit bei, wie es in der Mitteilung weiter heisst. Der Lehrplan umfasst demnach Inhalte zu biologischen Unterschieden zwischen Frauen und Männern und zur Bedeutung des soziokulturellen Geschlechts Gender in Gesundheit und Krankheit.

2021 hatte die Dachorganisation der Schweizer Hochschulen (swissuniversities) eine Finanzierung von 200'000 Franken für ein von der Lausanner Universität eingereichtes Projekt für die Fakultät für Biologie und Medizin der Universität Lausanne mit den Medizinischen Fakultäten von Basel, Bern, Freiburg, Genf, Luzern, Neuen-

burg, Zürich und einer Fachhochschule für Pflege (SUPSI, Manno) gewährt. [DI](#)

Quelle: www.medinlive.at